

| | |
|----------------------|---|
| Zeitschrift: | Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin |
| Band: | 98 (1972) |
| Heft: | 45 |
| | |
| Illustration: | "Erich! Entweder du findest für deinen Limerick sofort einen dritten Reim [...] |
| Autor: | Handelman, John Bernard |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

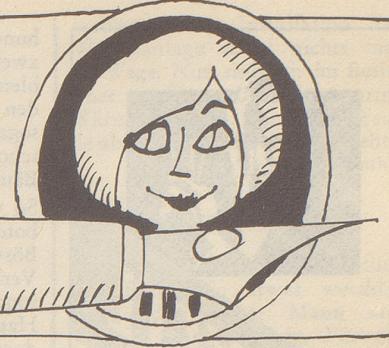
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Ich lerne Spanisch

Wenigstens hatte ich die Absicht, es zu lernen.

Nicht, daß ich im Sinn hätte, es besonders intensiv mit dem Franco zu treiben, aber es ist einfach eine schöne Sprache, und ich möchte mit dem José reden können. Nicht nur Zeichensprache, wie wenn ich dort bin, sondern auch am Telefon, wenn ich etwas ausrichten lassen möchte.

Eine Freundin von mir hat einen ältlichen, lieben südamerikanischen Indianer oder Halbindianer als Mädchen für alles – sogar europäisch kochen und komplizierte Sachen bügeln hat sie ihn gelehrt. Und am Tisch serviert er mit weißen Handschuhen, und im Garten arbeitet er auch. Nur eben, meine Freundin kann Spanisch und ich nicht.

Und Spanisch – also davor möchte ich jeden warnen, wenigstens jeden, der einigermaßen gründlich Italienisch gelernt hat. – Im Anfang dachte ich, Mittelmeer ist Mittelmeer und redete italienisch mit dem José, und das ging manchmal besonders schief, zumal wenn die Worte in beiden Sprachen gleich lauteten und etwas ganz total Verschiedenes bedeuteten. (Sie wissen natürlich, daß das italienische «burro» Butter, das gleichlautende Wort auf spanisch «Esel» heißt, und Butter dafür «mantequilla». Da soll sich einer zurechtfinden ...)

Wie meinen Sie? Wenn ich das doch alles wisse. – Ja, ich weiß es, aber erstens ist es nicht viel, und zweitens weiß ich es erst seit ich gestern nachmittag ein Büchlein «Spanisch für Anfänger» gekauft habe. «Anfänger» habe ich gern! Ich stehe weit unterhalb, und mit dem «hasta la vista» oder so, das meine spanienreisenden Bekannten als ungefähr einziges mit heimbrachten, ist mir auf die Dauer auch nicht gedient.

Darum das Büchlein. Ich wollte am Telefon den José fragen, wann meine Freundin aus dem Kurort zurückkomme, und da forschte ich denn in dem Büchlein nach, wie ich das auf flotte, gekonnte Art vornehmen müsse. Also das Büchlein ... Da gab es zunächst viel Grammatik. Fragen mit zwei Fragezeichen, von denen immer eines auf dem Kopf stand

usw., und ich überging das schließlich alles, weil ich doch mit dem José das reden wollte, was wir Nichtspanier «Tachles» nennen. Und siehe, das Büchlein machte mir das Leben nicht viel leichter. Daß Madame «Señora» heißt, wußte ich schon vorher. Aber «wann» und «kommt» sie «heim», das wußte ich nicht. Deshalb griff ich zum Büchlein da, wo es anfängt, spanisch zu werden. Es war in Kapitel eingeteilt. Da stand «La oficina», was sicher Büro heißt. Damit war es also nichts.

Ein anderes Übungsstück hieß «El café», aber es war nicht, was ich wollte, und der José hatte auch keins.

Auch «Im Restaurant» eignete sich nicht so recht, und «Am Bahnhof» auch nicht, wenn jemand per Flugzeug reist.

Bei diesen Titeln war immer deutsch zu lesen, was sie bedeuteten, aber bei «Una corrida de toros» brauchte ich nicht einmal nachzusehen, das konnte ich flüssig selber übersetzen, weil ich einmal «Fiesta» im Film gesehen hatte. Nur eben, verwenden konnte ich es für meinen Fall auch nicht.

«Im Hotel» ebenfalls nicht, noch «Beim Bäcker», noch «Im Theater», noch «Beim Arzt», noch «Beim Coiffeur», noch «Im Vergnügungs-

park», noch «Ein Tag auf dem Land», noch «Am Meer», noch «Auf den Bergen».

Ja. Das war deprimierend, und das war's ungefähr, was dastand, und die Grammatik hatte ich übersprungen, samt der Aussprache. Und ich wollte doch so gern wissen, wann die Señora zurück sein würde, und hätte sogar nicht ungern die Antwort auf meine Frage verstanden.

Spanisch lernen wollte ich ja überhaupt gern, schon wegen dem José. Aber *eines* habe ich immerhin gelernt: daß Spanisch alles, alles andere als eine leichte Sprache ist.

Bethli

Was dem Jupiter geziemt,

gezieme angeblich dem Ochsen nicht. Oder: wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht das gleiche. Diese reichlich arrogante Spruchweisheit ist doch wohl nicht mehr en vogue und wird hoffentlich nur noch ironisch verwendet. Hingegen drängt sich eine andere Maxime mehr und mehr auf, die etwa lauten dürfte: Was zwei unbehelligt tun dürfen, ist für zweitausend verboten.

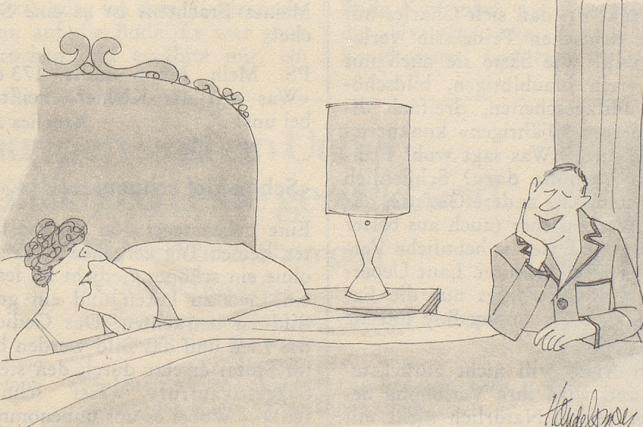
Im vergangenen Sommer brachte eine Tageszeitung die Abbildung zweier Touristen, die samt ihrer Wäsche auf dem Zürcher Sechse-

läutplatz an der Sonne lagen. Letztere hatten sie zuvor im blauen Zürichsee gewaschen und ließen sie nun «nach Großmutterart», wie die Bildlegende sich ausdrückte, trocknen. Die Zeitung, der man keinerlei auch nur entfernt gammelfreundliches Gebaren nachsagen kann, fand das Ganze sympathisch. Ich auch. Nur eben ...

Die Sache wird Schule machen. Es wird «in» werden, die Gewänder wie einst Nausikaa in der Fülle schöner Gewässer zu säubern und auf öffentlichen Rasenplätzen zu trocknen. Zweihundert werden es tun, vielleicht schon im nächsten Sommer, zweitausend im übernächsten. Und nun findet es niemand mehr sympathisch. Die Einheimischen sind verärgert, die Anwohner reklamieren, Verbotstafeln werden aufgestellt und die Wässcher und Wässcherinnen durch Polizeieinsatz an ihrer lobenswerten Tätigkeit gehindert. Was zwei unbehelligt tun dürfen ..., siehe oben.

Eine meiner Bekannten, eine Engländerin, pflegte, wenn sie ihren Kindern etwas abschlug, hinzuzufügen: I am sorry, es tut mir leid. Es tut mir leid, daß du nicht mit dem Velo in die Schule fahren kannst, daß ihr nicht länger aufbleiben dürft, daß man sich nicht von Dessert allein ernähren kann. Zwar wird den Kindern dieses «I am sorry» bald ebenso verhaft gewesen sein wie anderen der zakkigste Befehlston, aber die Mutter wollte damit klarstellen, daß es ihr keineswegs Vergnügen bereite, diese Verbote durchzusetzen, sondern daß es sich um eine leider unabänderliche Notwendigkeit handelte.

Vielleicht sollten unsere Behörden und wir alle uns diese Einstellung zu eigen machen, denn immer häufiger müssen Handlungen untersagt werden, die an sich nicht böse sind, die liebenswürdig, charmant herzig wären, wenn sie sich nur nicht in kürzester Frist mit hundert, mit tausend, mit zehntausend multiplizierten. Dieser verflixte Multiplikator – so nennt man das doch? – wächst sich in unserer Zeit zum Spielverderber Nr. 1 aus. Zwei Autostopper am Stadtrand haben bald in einem Käfer oder Cadillac Platz gefunden, zwanzig sind ein Aergernis, zweihundert verursachen eine Verkehrsstörung. Zwei Campierer am Waldrand findet man romantisch, zwei-



«Erich! Entweder du findest für deinen Limerick sofort einen dritten Reim und kommst zu Bett, oder ich rufe den Psychiater!»